

Licht für die, die im Schatten stehen

Helga Josche aus Wilnsdorf kümmert sich in Südafrika um Waisenkinder

■ Von Ann Kathrin Müsse
a.muesse@siegerlandkurier.de
Wilnsdorf.

Fröstelnd reibt Helga Josche über ihren dicken Wintermantel. „Brrrr...ist das kalt heute“, stellt sie fest, als sie vor dem Lokal ankam, in dem wir mit ihr zum Gespräch verabredet sind. Zwei Grad Celsius und eisiger Wind im Januar – das ist für die 64-Jährige ungewohnt. In Südafrika, wo sie seit acht Jahren lebt, ist jetzt Hochsommer. Die Wetter-App auf ihrem Smartphone verrät: Um 7.10 Uhr bereits 26 Grad in Pietermaritzburg. „Ein kleiner Unterschied zu hier.“

Der hält Helga Josche jedoch nicht davon ab, ihrer alten Heimat Wilnsdorf jedes Jahr von Ende November bis Anfang Februar einen Besuch abzustatten. Nicht um Urlaub zu machen, sondern um wichtige Aufgaben zu erfüllen. Freunde und Familie besuchen natürlich, vor allem aber: Spenden sammeln für ihren Verein Ekukhanyeni, der sich in Südafrika um Waisenkinder kümmert, und – fast entscheidender noch – erzählen, was es Neues gibt. Denn: „Als eingetragener Verein müssen wir immer Rechenschaft darüber ablegen, was mit den Geldern passiert“, erklärt Helga Josche.

„Aus 30 Kindern waren 47 geworden“

Diesmal wird sie von einem Erweiterungsbau berichten, der aktuell an die Kindertagesstätte in Oshwathi angebaud wird. Diese Kindertagesstätte, eine von Vieren, die Helga Josche in der südafrikanischen Provinz KwaZulu-Natal unter der Flagge ihres Vereins mittlerweile ins Leben gerufen hat, hatte Ekukhanyeni 2016 errichtet. Neben einem Raum für die Waisenkinder beherbergt der 35 Quadratmeter große, eingeschossige Bau auch eine kleine Küche mit zwei Herdplatten, wo frisches Essen zubereitet werden kann, und – „absoluter Luxus“ – Toiletten mit Spülung, die meistens funktionieren, „außer wenn mal wieder der Strom ausfällt“. Doch schnell stellte sich heraus, dass der Platz nicht ausreicht. Helga Josche: „Wir haben am 29. November 2016 mit 30 Kindern Eröffnung gefeiert. Einen Tag später bin ich nach Deutschland geflogen. Als ich Anfang Februar 2017 wieder nach Südafrika kam, waren



Die Wilnsdorferin Helga Josche lebt seit acht Jahren in Südafrika. Hier kümmert sie sich um Waisenkinder, die ihre Eltern durch Aids verloren haben. Fotos: Ekukhanyeni

aus den 30 Kindern 47 geworden.“ Der Erweiterungsbau soll zusätzlichen Platz bringen, für einen weiteren Betreuungsraum, für einen Klassenraum, in dem Erstklässler unterrichtet werden sollen, und für ein Besprechungszimmer, in dem Aids-Beratungen stattfinden können. Denn auch das leistet Ekukhanyeni. Helga Josche weiß: „Der Aufklärungsbedarf ist riesig.“

Dass es alles einmal so weit kommen würde, dass sie einmal am anderen Ende der Welt leben und sich mit einem eigenen Verein um Aids-Waisenkinder kümmern würde, damit habe sie nie gerechnet, erzählt die Mutter von drei Kindern, auch wenn der Wunsch, anderen zu helfen, schon immer da gewesen sei. „Ursprünglich wollte ich Krankenschwester oder Entwicklungshelferin werden“, schildert sie. Doch ergreifen kann Helga Josche ihren Traumberuf nie. Stattdessen lernt sie Versicherungskauffrau und Finanzbuchhalterin, arbeitet in der Altenpflege und im Verkauf. Erst 2007 wendet sich das Blatt, als sie beschließt, auf dem Jakobsweg zu pilgern. Während ihrer sechswöchigen Reise nach Santiago de Compostela erhält sie den Rat, auf ihr Herz zu hören und endlich das zu tun, was sie schon immer tun wollte. 2009, als sie ein zweites Mal auf dem Pilgerpfad wandert, wiederholt sich das Ereignis. Ein Zeichen ist das, das ist Helga Josche klar. Sie beschließt, eine Pilgerherberge am Jakobsweg zu eröffnen und hat sich schon für einen Spanischkurs an der Volkshochschule angemeldet, als ein befreundeter

Unternehmer auf sie zukommt. Er unterhält Geschäftsbeziehungen nach Durban und fragt, ob sie nicht lieber nach Südafrika wolle, dort werde dringend Hilfe gebraucht. Helga Josche muss nicht lange überlegen: „Ich habe zu ihm gesagt: Ich wusste nicht, dass Südafrika in Spanien liegt, aber ok.“

Um festzustellen, ob sie es wirklich schaffen kann, täglich dem Elend zu begegnen und Sterbende zu begleiten, so wie sie es sich vorgenommen hat, reist Helga Josche im Januar 2010 erst einmal für sechs Wochen nach Ghana. Dort arbeitet sie in einem Hospiz für Aids-Kranke. „Ich wusste nicht, was es mit mir machen würde, wenn ich jeden Tag mit dem Tod konfrontiert werde. Ich musste das für mich herausfinden“, berichtet sie. Die Zeit ist nicht einfach, doch nach den sechs Wochen weiß Helga Josche, dass sie es schaffen, dass sie die Kraft dafür aufbringen kann – und möchte. Kurz darauf macht sie sich auf den Weg nach Südafrika.

„Die Schranken sind immer noch da“

Zuerst hilft sie in einem Hospiz, das in einem Dominikanerkloster in Verulam in der Nähe von Durban untergebracht ist. Aids-Kranke, aufgegeben am Straßenrand, weil die Krankenhäuser sie als hoffnungslos abgeschoben haben, werden hier von Nonnen behandelt. „Irgendwann kam ein farbiger Pastor auf mich zu und fragte mich, ob er mir mal eine wirklich arme Gegend zeigen solle“, erinnert

sich Helga Josche. Die Deutsche willigt ein und setzt sich zum Mann ins Auto. Eine Geste, bei der sie sich anfangs wenig denkt, die ihr aber den Respekt der Farbigen einbringt. Denn Weiße meiden in Südafrika normalerweise die Gebiete der Schwarzen. Inzwischen weiß Helga Josche: Das Land ist immer noch stark von der Apartheid geprägt – auch mehr als 25 Jahre nach ihrem offiziellen Ende. „In den Köpfen sind die Schranken immer noch da.“

Was sie sieht, als sie aus dem Auto steigt, schlägt ihr fast die Sprache. Ein Hospiz in katastrophalem Zustand, ohne Wasser, ohne Strom, aber mit 20 Zentimeter tiefen Matschpfützen, weil es mal wieder geregnet hat, geleitet von einer 76-jährigen Schwester. „Sie sagte zu mir: Kommer, wir brauchen deine Hilfe. Hier starb einfach nur noch jeder.“ Die Wilnsdorferin spürt sofort, wie sehr sie hier gebraucht wird. Also bleibt sie – auch wenn ihre weißen Freunde sie deshalb für „verrückt und naiv“ erklären – und packt überall dort mit an, wo eine helfende Hand benötigt wird. Besondere Erfüllung findet sie in der Fürsorge der Kinder, die ihre Eltern durch Aids verloren haben. „Es ist hauptsächlich die Generation zwischen 20 und 45 Jahren, die an der Krankheit stirbt und jedes Jahr Millionen Waisen hinterlässt“, erklärt Helga Josche. Schnell wird ihr klar: Ihnen möchte sie besonders helfen.

2011, nach der Schließung des Hospizes, ruft sie schließlich den Verein Ekukhanyeni (Zulu für: „Berg des Lichts und der Hoffnung“) ins Leben und

gründet auf dem ehemaligen Hospizgelände ihre erste Kindertagesstätte. Drei weitere folgten bis heute. Über 100 Waisenkinder erhalten hier täglich warmes Essen, Betreuung, Unterricht und Aids-Aufklärung. Daneben finanziert Ekukhanyeni Schuluniformen, unterstützt eine Suppenküche und hilft Studierenden mit Zuschüssen, zum Beispiel für Studiengebühren.

„Getreu des Namens Ekukhanyeni möchte ich Licht in den Alltag der Kinder bringen und ihnen Hoffnung auf eine bessere Zukunft geben“, bringt Helga Josche ihre Motivation auf den Punkt. Inzwischen lebt sie wieder bei den Weißen, in Harburg, in einem Cottage, das ihr befreundeter Farmer zur Verfügung gestellt haben. Von hier aus fährt sie wöchentlich die Einrichtungen an, den Kofferraum stets vollgepackt mit Kleidung und Lebensmitteln. Wann genau welche Tagesstätte Besuch von ihr bekommt, das weiß nur sie allein. „Wenn ich unangemeldet komme, kann ich sehen, ob es auch wirklich läuft.“

„Dann bekomme ich Gänsehaut“

Probleme mit dem Visum können sie dabei ebenso wenig aufhalten wie landestypische Besonderheiten. Dass sie als Frau abends nicht alleine auf der Straße spazieren gehen kann, dass jedes Haus mit hohen Zäunen und Mauern gesichert ist, dass sie dem Häuptling der Region Alkohol statt Geld geben musste, als sie ihm das Grundstück für die Kindertagesstätte in Oshwathi abkaufen wollte – mit alledem hat Helga Josche sich arrangiert. Auch dank der Unterstützung ihrer weißen Freunde, die ihr beim Dolmetschen und bei der Bürokratie unter die Arme greifen, hat sie bisher noch jede Situation bewältigt. Manchmal käme ihr natürlich schon noch der „Mein Gott, was tust du hier eigentlich?“-Gedanke. Wenn sie wieder einmal von einem brutalen Mord oder einer Vergewaltigung erfährt. Oder wenn sie sehe, wie frei man sich in Deutschland bewegen kann. „Doch dann schaue ich in die strahlenden Augen der Kinder, wenn ich mit meinem Auto vorfahre und sehe, wie sie an mir hängen wie Weintrauben, sobald ich ausgestiegen bin. Und höre manche von ihnen fragen, ob sie mich ‚Mummy‘ nennen dürfen. Dann bekomme ich Gänsehaut. Und dann weiß ich wieder, warum ich das alles mache.“

Benefizkonzert

• Am Sonntag, 28. Januar, findet ab 17 Uhr in der Katholischen Kirche St. Martinus in Wilnsdorf ein Benefizkonzert mit dem Siegen Gospel Choir für den Verein Ekukhanyeni statt. Außerdem wird Helga Josche ausführliche Einblicke in ihre Arbeit in Südafrika geben und aktuelle Fotos zeigen. Der Einlass beginnt um 16 Uhr. Karten kosten 10 Euro (ermäßigt 7 Euro) und sind an der Abendkasse oder vorab in Utes Laden und im Flaschengeist in Wilnsdorf beziehungsweise in der Alpha Buchhandlung in Siegen erhältlich.



In den vier Kindertagesstätten, die Helga Josche mit ihrem Verein Ekukhanyeni bereits eröffnet hat, erhalten die Kinder Essen, eine liebevolle Betreuung und Unterricht. Licht in den Alltag der Kleinen bringen, das möchte die 64-Jährige.